Prolog

Die erste Reihe

Er sitzt in der ersten Reihe. Das tut er immer.

Nicht, weil er die Musik mag. Ich glaube nicht, dass er irgendetwas mag. Er sitzt vorn, weil er gesehen werden will, von mir, nur von mir, und weil er weiß, dass ich ihn sehe, bevor ich den ersten Akkord greife. Es ist eine Höflichkeit. So würde er es nennen. Er legt Wert auf Höflichkeit.

Die Bar hat vierzig Plätze, wenn man die Fensterbank mitzählt. Heute sind zwölf besetzt. Es riecht nach Bier und nassen Mänteln, der Boden klebt ein bisschen, und das Mikrofon hat einen Wackelkontakt, den der Wirt seit drei Jahren reparieren will. Ich kenne das Mikrofon. Ich habe hier gespielt, als ich zweiundzwanzig war und niemand wusste, wer ich bin. Jetzt bin ich wieder hier, und niemand weiß, wer ich bin. Dazwischen liegen ungefähr fünfzehn Jahre, in denen jeder wusste, wer ich bin.

Ich werde Ihnen erzählen, wie das passiert ist. Nicht, weil Sie es wissen müssen. Nicht, weil ich etwas davon habe. Ich habe mir das lange überlegt, und das ist das Einzige, was ich mit Sicherheit sagen kann: Ich erzähle das nicht, um etwas dafür zu bekommen.

Früher hätte ich das nicht sagen können. Früher gab es keinen Satz in meinem Leben, der nicht eine Rechnung war. Ich gebe dir das, du gibst mir das. Ich habe das nicht als Kälte empfunden. Ich habe es als Klarheit empfunden. Verträge sind klar. Man weiß immer, woran man ist.

Der Mann in der ersten Reihe hat mir das beigebracht. Er hat mir nie etwas vorgemacht, das muss ich ihm lassen. Er hat in all den Jahren nicht einmal gelogen. Das war das Schlimmste an ihm. Ein Lügner hätte sich irgendwann verraten. Er hat mir nur gegeben, was ich wollte. Jedes Mal. Wörtlich.

Ich stimme die Gitarre. Sie ist nicht die Gitarre, mit der ich hier angefangen habe; die habe ich irgendwann in einem Hotel in Lissabon vergessen oder in

Tokio, ich weiß es nicht mehr. Diese hier hat ein paar Kratzer am Korpus, die ich nicht gemacht habe, ich habe sie gebraucht gekauft, in einem Laden an der Targowa, für hundertachtzig Złoty, bar. Es war das erste Mal seit fünfzehn Jahren, dass ich etwas selbst bezahlt habe. Ich meine: dass ich Geld aus meiner Tasche genommen und jemandem in die Hand gegeben habe. Der Verkäufer hat mich nicht erkannt. Oder er war höflich.

Drei Akkorde. Ich kenne mehr, aber heute brauche ich drei.

Der Mann in der ersten Reihe schlägt die Beine übereinander. Er trinkt nichts. Er hat nie etwas getrunken, nicht in der Kneipe damals, nicht im Penthouse, nicht in den Backstage-Räumen, in denen er manchmal stand und wartete und klatschte. Ich habe ihn einmal gefragt, warum. Er hat gesagt: „Was sollte es mir bringen?“ Ich dachte, er macht einen Witz. Er machte keine Witze. Er macht nie Witze. Was er sagt, meint er.

Ich sollte Ihnen sagen, wie er heißt. Ich kann es nicht. Er hat mir nie einen Namen genannt, und ich habe nie gefragt, weil ich damals glaubte, man braucht keinen Namen, wenn man eine Unterschrift hat. Ich nenne ihn den Fremden. Das ist nicht poetisch gemeint. Es ist einfach das Wort, das übrig geblieben ist.

Der Wirt macht das Licht über der Bühne an, so eine Lampe, die mehr summt als leuchtet. Zwölf Leute drehen die Köpfe. Ein Paar hinten hört nicht auf zu reden. Das ist in Ordnung. Das ist sogar das Beste daran.

Ich werde Ihnen erzählen, wie ich alles bekommen habe und wie ich es wieder weggegeben habe, und warum das Weggeben das Einzige in dieser ganzen Geschichte ist, auf das ich nicht stolz bin und das ich trotzdem jedes Mal wieder tun würde. Ich werde Ihnen von einer Frau erzählen, die mich auf eine Serviette gezeichnet hat, als ich noch niemand war, obwohl ich jeder war. Ich werde Ihnen von einem Brief erzählen, der in einer Schublade liegt. Und ich werde Ihnen, so gut ich kann, erklären, warum der Mann in der ersten Reihe am Ende keine Antwort hatte. Nicht, weil ich klüger war als er. Ich war nie klüger als er. Sondern weil ich etwas getan habe, das in seiner Sprache nicht vorkommt.

Aber das ist das Ende. Ich fange am Anfang an.

Der Anfang ist ein Flügel.